

fait valoir des arguments tirés de considérations pratiques. Elle soutient que la liquidation à l'amiable d'une société par cession de son actif deviendrait impossible si le liquidateur ne pouvait agir au nom de la masse. A cela il y a lieu de répondre que lorsqu'il s'agit d'une société commerciale, il existe un moyen d'éviter toutes complications, c'est de conférer aux liquidateurs désignés conventionnellement la qualité de liquidateurs de la société, par une inscription au registre du commerce. Comme tels, ils auront en effet le pouvoir de plaider, sous le nom de la société, au profit des créanciers. C'est même là le seul mode normal de procéder, car il n'est pas admissible qu'une société commerciale, notamment une société anonyme, soit liquidée sans l'observation des mesures de publicité prescrites par la loi.

Au surplus les inconvénients qu'il peut y avoir à ne pas mettre les liquidations amiables sur le même pied que les liquidations concordataires ne sont pas insurmontables. Il n'est pas excessif d'exiger de chaque créancier, en même temps qu'une adhésion à l'arrangement proposé, une procuration permettant aux liquidateurs d'agir en son nom. Si la cession de biens se conclut dans des conditions sérieuses, sur la base d'une liste de créanciers et d'adhésions conférant les pouvoirs nécessaires aux liquidateurs, ceux-ci n'auront pas de peine à savoir au nom de qui ils doivent procéder le cas échéant, ni les créanciers à savoir contre qui il leur faudra procéder s'ils sont dans le cas de faire valoir leurs droits en justice.

Il résulte de ce qui précède que les demandes formées en l'espèce contre la masse en liquidation de la « Rode Watch Co » ou pour celle-ci sont irrecevables parce qu'elles mettent en cause une collectivité qui ne peut pas être partie dans un procès.

Le Tribunal fédéral prononce :

Le recours est rejeté et le jugement attaqué est confirmé.

III. KREISSCHREIBEN DES GESAMTGERICHTES CIRCULAIRES DU TRIBUNAL FÉDÉRAL

26. Kreisschreiben Nr. 19 vom 23. April 1926.

Gegenstand: Meldepflicht an Militärbehörden.

Einer Anregung des eidgenössischen Militärdepartementes Folge gebend, beehren wir uns, Ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken, dass die in der Amtlichen Gesetzsammlung (Bd. 41 S. 755 ff.) veröffentlichte und am 1. Januar 1926 in Kraft getretene bundesrätliche Verordnung über das militärische Kontrollwesen vom 7. Dezember 1925 den Betreibungs- und Konkursämtern weitgehende Meldepflichten auferlegt, und zwar unter Strafandrohung. Die einschlägigen Vorschriften lauten:

Art. 79 Abs. 1.

Die Betreibungs- und Konkursämter haben den kantonalen Militärbehörden unter genauer Angabe der Personalien jeweilen innert Monatsfrist Mitteilung zu machen, wenn Offiziere, Unteroffiziere oder im Auszug eingeteilte Kavalleristen in Konkurs fallen oder fruchtlos ausgepfändet sind.

Art. 88.

Staats- und Gemeindebeamte, welche den auf sie bezüglichen Vorschriften dieser Verordnung nicht nachkommen, sind bei ihrer Oberbehörde anzuzeigen und von dieser zu bestrafen; sie sind ausserdem für allfällig verursachten Schaden haftbar.

Wir ersuchen Sie, die Betreibungs- und Konkursämter Ihres Kantons zur Befolgung der aufgeführten

Vorschriften anzuhalten, und empfehlen Ihnen und den unteren Aufsichtsbehörden ein gleiches, soweit Veranlassung zu disziplinarischen Massnahmen gegeben ist. Gleichzeitig machen wir Sie darauf aufmerksam, dass das Bundesgericht den durch die neuen Vorschriften überholten Art. 91 der Verordnung über die Geschäftsführung der Konkursämter vom 13. Juli 1911 aufgehoben hat (siehe Gesetzsammlung Bd. 42 S. 252).

27. Kreisschreiben Nr. 20 vom 13. Juli 1926.

Verbot der Zustellung von Pfändungsanzeigen nach Deutschland.

Einer Anregung des Eidgenössischen Politischen Departementes Folge gebend, sehen wir uns veranlasst, Ihnen folgendes mitzuteilen :

Gemäss Art. 99 SchKG ist bei der Pfändung von Forderungen oder Ansprüchen, für welche nicht eine an den Inhaber oder an Ordre lautende Urkunde besteht, dem Schuldner des Betriebenen (Drittschuldner) anzuzeigen, dass er rechtsgültig nur noch an das Betreibungsamt leisten könne. Wohnt der Drittschuldner in Deutschland, so dürfte nach dem Kreisschreiben Nr. 4 des Bundesgerichts vom 12. Juni 1913 (Bundesblatt 1913, III, deutsche Ausgabe S. 716, französische Ausgabe S. 734 ; Taschenausgabe von Jaeger S. 283 ff., Kommentar von JAEGER, I. Ergänzung, S. 136 ff.) die Zustellung einer solchen Anzeige an ihn nicht durch die Post, sondern nur durch Vermittlung der zuständigen deutschen Behörde bewirkt werden. In einem kürzlich erfolgten Notenwechsel hat nun aber die Deutsche Reichsregierung den Standpunkt eingenommen, das an einen in Deutschland befindlichen Drittschuldner ergehende Zahlungsverbot sei ein Akt staatlicher Zwangsgewalt, der sich gegen ein nur der deutschen

Vollstreckungsgewalt unterliegendes Vermögenstück richte und demgemäss von einem ausländischen Amt nicht wirksam vorgenommen werden könne. Entsprechend dieser Auffassung lehnt die Reichsregierung die Rechtshilfe zur Bewirkung von Zustellungen ausländischer Zahlungsverbote an in Deutschland befindliche Drittschuldner ab. Obwohl weder das Bundesgericht (vgl. BGE 52, III, S. 1 ff.) noch das Eidgenössische Justizdepartement diese Auffassung teilen, bleibt nichts anderes übrig, als sich ihr zu unterziehen, da nach Art. 4 der Haager Übereinkunft betreffend Zivilprozessrecht vom 17. Juli 1905/27. April 1909 die Zustellung von der ersuchten Behörde abgelehnt werden kann, wenn sie nach der Auffassung des Staates, auf dessen Gebiet sie erfolgen soll, geeignet erscheint, seine Hoheitsrechte zu verletzen. Die Betreibungsämter werden deshalb zwecks Vermeidung von Anständen mit der Deutschen Reichsregierung angewiesen, an in Deutschland wohnende Drittschuldner keinerlei Pfändungsanzeigen zu erlassen, weder durch die Post noch auch durch die Vermittlung der dortigen Behörden.